Erscheint täglich
unentgeltlich mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
pränum. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beziehbar, kostet
monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6585.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 239 — Halle a. S., Mittwoch den 12. Oktober 1892. — 3. Jahrg.

In der Angelegenheit des Bier-Boykotts

ist noch keine Aenderung eingetreten; die halleschen Parteigenossen führen denselben unentwegt weiter.

Republikaner, Demokraten und Volksparteiler in Nordamerika.

sk. Zwei volle Jahrzehnte waren am 22. September seit der Sklavenemanzipation in den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgelaufen. Damals standen sich Demokraten und Republikaner gegenüber, und die demokratische Partei unterlag vor zwanzig Jahren.

Die Namen der beiden stärksten Parteien des Landes sind beibehalten worden bis auf den heutigen Tag. Namen thun bekanntlich nichts zur Sache selbst, wenigstens vermögen die vorstehenden keinerlei Aufschluß über den Inhalt der betreffenden Parteibestrebungen zu geben. Diese Namen stammen aus der Zeit vor dem großen nordamerikanischen Bürgerkriege, in welchem es sich weniger um die Befreiung der Sklaven als um die Erkämpfung und Anerkennung des Uebergewichtes der Norddistrikte über die südlichen handelte; die Sklavenemanzipation war eine taktische Maßregel im Kriege, zu welcher der Norden griff, um den Südtruppen die farbigen Kämpfer zu entziehen und den Süden so zu schwächen.

Zu jener Zeit erstrebten die Demokraten hauptsächlich den Freihandel und die Erhaltung größtmöglicher partikularistischer Selbständigkeit im ganzen Umkreise der Union. Im Grunde genommen, war die demokratische Partei eine vorwiegend aristokratische, die für die Sklavenzüchterei in dem größten Maßstabe mit Feuereifer eintrat.

Die republikanische Partei bildete sich in der Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts; sie vertrat in ihrem Programme — ihrer Platform — die Anerkennung des volksfeindlichen Schutzzolles und straffe Zentralisation der nordamerikanischen Bundesverfassung.

Dabei waren im wesentlichen die demokratischen Freihändler Agrarier und die republikanischen Schutzzöllner Großindustrielle, zwei wirtschaftliche Richtungen, von welchen sich bis jetzt eine jede einen mächtigen Anhang im Volke zu sichern verstand.

Niemals versäumten es die beiden einander bekämpfenden Parteien bei entscheidenden Gelegenheiten, die Volksmassen und die „öffentliche Meinung" mit den traditionellen Mitteln der amerikanischen Mache, mit unverschämter Reklame, Riesenfeuerwerken, Aufzügen, Musik, Stump-Speeches, in denen die Leute in volkstümlich sein sollenden Ansprachen möglichst belogen werden, mit Bestechung, Schwindel und ungeheuerlichem Radau aller Art zu bearbeiten.

Nochmals sei hier betont, daß bei dem Gegensatz der Republikaner und Demokraten in der Zeit vor dem Bürgerkriege durchaus nicht die Losung vorhanden war: Hie Sklavenhalter, hie Sklavenbefreier! — Auch die Republikaner waren so profitgierige Kapitalisten, daß sie wegen der Aufhebung der Sklaverei an und für sich nicht einen einzigen Schwertschlag gethan hätten. Viel aber lag ihnen daran, das Fortbestehen der Föderativrepublik zu sichern, und die demokratischen Südstaaten zu zwingen, innerhalb des Bundes — trotz des heftigen Widerstrebens derselben — zu verbleiben.

Der Ausgang des Sezessionskampfes war ein für die Republikaner sehr günstiger, und seitdem blieben sie bis zum Jahre 1885 in der Ausübung der Herrschaft innerhalb der unionistischen Grenzen.

Nun ist unsere Zeit äußerst schnelllebig — und besonders trifft das für Amerika zu. So ist es denn eine Thatsache, daß heute, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, die Streitaxt begraben, d. h. die alte Fehde vergessen ist. Die beiden Parteinamen sind zu einem leeren Klange geworden, ja, den alten Parteibezeichnungen fehlt jeder vernünftige Sinn.

Heute sind Republikaner und Demokraten nur noch Kliquen von gewerbsmäßigen Politikern, welche den Bauernfang betreiben, indem sie die Masse der Wähler durch beliebige politische oder wirtschaftliche Schlagworte ködern, um in den Besitz der „Beute" zu gelangen.

Nach einem Vierteljahrhundert gelang es in der Präsidentenwahl von 1885 zum erstenmale den Demokraten, das Heft in die Hände zu bekommen und den Republikanern, die die Zeit benutzt hatten, die Korruption und das Beutesystem zur höchsten Ausbildung zu bringen, die Beute abzujagen.

Da nun der demokratische Präsident Cleveland nicht genug auf die Absichten seiner beutelustigen Kumpane einging und diese sich schwer durch seine Wirksamkeit enttäuscht fühlten, so entging er seiner Niederlage in der Wahl vom Jahre 1889 nicht. Der Republikaner Harrison wurde der Erwählte des „Volkes".

Harrison wirtschaftete ziemlich wüst darauf los.

Für die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen geschah absolut nichts, dagegen wurde ein Drücken des Schutzzollsystems zur Ausführung gebracht. Schon am 6. Oktober 1890 wurden die in den Volkswohlstand einschneidenden Mac Kinley Gesetze veröffentlicht. Die Zollsätze wurden fast durchweg bedeutend erhöht. Auch seine auswärtige Politik erwarb ihm keine Freunde. Mit Recht beschuldigte man ihn einer heuchlerischen Liebäugelei mit den panamerikanischen Bestrebungen, welche vorgeben, ein einheitliches Allamerika anzustreben; er ließ die unbarmherzige Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über die Einwanderung von Chinesen und europäischen „Paupers" — armen, besitzlosen Teufeln — kalt lächelnd zu; ebenso lächerlich und brutal waren die von ihm gut geheißenen Maßnahmen der Absperrung gegen die Einschleppung der Cholera in der jüngsten Zeit.

Die Deutschamerikaner verteilen sich so auf beide Parteien, daß der größere Teil zu den Demokraten neigt, auch bei der diesjährigen Präsidentenwahl, die am 6. November entschieden wird, dürfte sich die Richtigkeit dieser Ansicht von neuem bestätigen. Der seit dem „tollen" Jahre 1848 sehr zahm gewordene Deutschamerikaner Herr Karl Schurz trat unlängst in einem an die Deutschen erlassenen Aufruf sehr warm für den demokratischen Cleveland ein.

Die Schurz und Konsorten sind eben keinen Schuß Pulver mehr wert als die eingefleischten demokratischen oder republikanischen Amerikanissimi — vielleicht noch weniger.

Bei der Präsidentenwahl kommt diesmal auch die „Volkspartei" in Betracht. Sie hat ihr eigentliches Rückgrat in der mächtigen Organisation der „Ritter der Arbeit", woran sich noch andere Arbeitervereinigungen zu Wahlzwecken lehnen. Ein wirkliches sozialistisches Programm aber fehlt diesen Leuten, dafür erfreuen sie sich der Bundesgenossenschaft unzufriedener und zweifelhafter bürgerlicher Elemente und der Freundschaft der die Arbeiter und den Staat ausbeutenden Silbergrubenbesitzer. In dem volksparteilichen Programm ist mit Recht hervorgehoben, daß gegen das Raubsystem der großen Eisenbahngesellschaften energisch Front zu machen sei, und daß eine Interessengemeinschaft industrieller und landwirtschaftlicher Arbeiter besteht u. s. w., allein damit ist es nicht gethan, wenn nicht eine geschlossene Arbeiterpartei — nur auf die eigene Kraft gestützt — im Sinne des modernen Sozialismus in das Feld rückt — Von der „Volkspartei" können wir uns darum bei dem besten Willen nicht allzuviel versprechen. Sie hat den General Weaver als ihren Präsidentschaftskandidaten nominiert.

Allerdings könnte durch das Eingreifen dieser Partei bewirkt werden, daß im November weder die Demokraten, welche die besten Aussichten haben, noch die Republikaner die ausschlaggebende Mehrheit erlangen, und daß in Folge davon das Repräsentantenhaus den Präsidenten, der Senat aber den Vizepräsidenten mit einfachen Majoritäten erwählen — besser ernennen — würden.

Erfreulich stehen also die Dinge für die von dem Kapital ausgepländerten Arbeiter der nordamerikanischen Republik nicht; denn gleichviel, ob der Republikaner oder der Demokrat gewählt wird, sie kommen damit auch nicht um Zollesbreite in dem Sumpf der Korruption und großkapitalistischen Ausbeutung vorwärts.

Der Anfang zur Besserung ist aber auch in Amerika bereits gemacht: 50 sozialdemokratische Zeitungen, darunter die tüchtige und sehr gelesene „New-Yorker Volkszig." verweisen die Arbeiter auf den rechten sozialpolitischen Weg und reden ihnen ins Gewissen, daß sie mündig und selbstständig werden müssen, um der Freiheit würdig zu sein.

Mögen die Früchte dieser Wirksamkeit bald zu tage treten!

90] **Am Webstuhl der Zeit.**

Zeitgendfiffscher Roman in drei Büchern

von A. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja, gewiß, und sie hat mir auch ein Packetchen übergeben, welches ich Ihnen erst einhändigen sollte, wenn der gnädige Herr von Ihnen Abschied genommen hätte. Hier ist das Packetchen."

Iwan sah, daß die Adresse an ihn lautete, und stieg kopfschüttelnd wieder nach seinem Zimmer hinauf, wo er die Siegel löste und nun zunächst ein Schreiben an sich vorfand.

Es waren die Schriftzüge der Freifrau und sie schrieb in französischer Sprache:

„Herr Baron!

Ohne zu wissen, welche Hoffnungen Sie auf Ihr persönliches Erscheinen in St. Petersburg setzen können, und ohne Ihnen jetzt schon das vollständige Resultat meiner neugewonnenen Ansichten mitteilen zu wollen, gestatte ich mir, Ihnen den Rat zu geben, sich auf dem kürzesten Wege nach Ihrem Wohnort in Deutschland zurückzuwenden. Der alte Diener Ihres Vaters sowie der Kutscher haben Auftrag, Sie mit dem Schlitten nach dort zu geleiten. Bei so vermehrten Reise- und Aufenthaltskosten habe ich Ihren Bedürfnissen besser genügen zu müssen geglaubt, indem ich Ihnen hier eine Summe in bar und Wechsel von zusammen 10000 Rubel Silber übermittle. Eine weitere Sendung wird kaum von nöten sein, da ich selbst mit Olga nach Weihnachten in Deutschland einzutreffen hoffe.

Mit Hochachtung

Valesca,

Freifrau von Sokolow."

„Wunderbare Frau," murmelte Iwan nachsinnend, „ist es doch, als habe sie gewußt, wie viel oder wie wenig dazu gehören würde, um mich von der Reise nach Petersburg abzulenken. Möglich, daß sie dies alles nur gethan, um größere Nachteile von sich abzuwenden oder Zeit zu gewinnen, aber sie gewährt mir im Augenblicke mehr, als ich verlangen könnte und verspricht für die Zukunft so viel, als ich nur wünschen kann. Ich will mich lieber von ihr täuschen lassen, als ihr ein vielleicht unbegründetes Mißtrauen zuzuwenden. Adieu, ihr Gedanken nach Petersburg, ich gehe nach Deutschland zurück."

10. Kapitel.
Der Streik.

Die noch nicht ganz entscheidenden Resultate der letzten Wahlschlacht blieben nicht ohne wichtige Folgen für das politische und soziale Leben der Stadt, welche die Hauptzene unserer Geschichte bildet. Jeder Kampf hebt die Kämpfenden auf eine gewisse Stufe der Ebenbürtigkeit zu einander, die erst dann aufhört, wenn die eine Partei die andere vollständig unterdrückt hat und dann ohne Widerstand beherrscht. So ist es auch mit dem Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. Der Hund, den ich schlage, ohne daß er murren darf, den ich sogar erschießen lassen kann, das Pferd, welches ich unweigerlich zu meinen Diensten zu zwingen vermag, die sind für mich untergeordnete Geschöpfe, die ich verachten kann, wenn ich sie nicht liebe.

Das ist schon nicht so mit dem wilden Eber, der im stande ist, mir den Leib aufzuschlitzen, nicht so mit dem wilden Stier, den der spanische Tormentador sieht und verfolgt. So sieht der Despot nur Geschöpfe, eine Menge von rechtlosen Wesen, die er nur deshalb nicht vernichten würde, weil er es nicht kann oder nicht will, indem er ihrer bedarf. Aber vor der Vernichtung der Einzelnen und ganzer Scharen schrickt er ebensowenig zurück wie vor dem Totschlagen einer Fliege. Vor einer Wespe, die ihm einen empfindlichen Stich versetzen und ihm Schmerz verursachen kann, hat er schon mehr Respekt. Was war dem Edelmann der Bauer in jenen Zeiten, da er ihn als Leibeigenen, als Sklaven behandeln durfte? Was ist er ihm jetzt, da er mit ihm die politische Macht in bestimmten Verhältnissen teilt? Was ist der arme Arbeiter, der immer zwischen Leben und Sterben schwankt, für den reichen Fabrikanten, der ihm das tägliche Brot vorenthalten kann, und für dessen Beamte, welche in ihren kurzsichtigen Begriffen den Unternehmer als den Ernährer des Staates und wohl gar als den des Arbeiters selbst mit ansehen? Viele sonst vernünftige Leute sagen ganz arglos: der Stand der Besitzenden ist der wichtigste Stand. Man denke einmal nach. Wenn die Besitzenden einmal alle ausstürben, was bliebe übrig? Ohne Zweifel der Besitz und die große Menge der Besitzlosen, welche diesen Besitz ebensogut verwerten können wie der Erblasser. Sterben aber die Besitzlosen aus, dann verlieren die Besitzenden zum großen Teile die Wohlthaten des Besitzes, da niemand da sein wird, der für sie in der bisherigen Weise arbeitet. Von allen solchen Anschauungen bleibt indessen unsere Bourgeoisie weit entfernt; sie lebt in ihrer Gedankenwelt wie die Eintagsfliege; das Gewohnheitsmäßige, das Bestehende des Tages ist ihr göttliche Weltordnung, und alle Ansprüche, die vom Standpunkte wahrer Menschlichkeit, ja selbst im Namen ewiger Gerechtigkeit, höherer Sittlichkeit und weiterblickender Vernunft an sie gerichtet werden, erscheinen ihr absurd, phantastisch, unpraktisch. Ihr Grundsatz ist und bleibt: „Der Mensch, den ich nach Willkür hungern lassen kann, der infolge dessen auf meine Wünsche und Winke achten muß, der ist mein Untergebener, ich mag nun von meiner Macht ihm gegenüber Gebrauch machen oder nicht."

Kann man da leugnen, daß Sklaverei und Leibeigenschaft, wenn sie auch in ihren grellen und in die Augen stechenden,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189210 12-10/fragment/page=0001

Klerikale Volksbildung.

In der „Wiener Arbeiterzeitung" lesen wir:

Im Verlage des klerikalen „Volksblatt für Stadt und Land" in Wien erscheint ein „katholischer Volkskalender für die österreichische Monarchie". Selbstverständlich wird darin neben anderen Dummheiten auch eifrigst gegen die Sozialdemokratie agitiert. Sehen wir uns einmal die geistigen Waffen an, die unseren Gegnern in der Kutte zur Verfügung stehen. Auf Seite 69 dieses Magazins für Blödsinn finden wir folgenden Aufsatz, welchen wir wörtlich abdrucken.

Die Religion der Sozialisten. Jede Religion hat einen Gründer. So hat die Religion der Sozialisten ihren Gründer, nein sie hat deren sogar zwei. Es sind dies Karl Marx und Ferdinand Lassalle. Der erstere ist 1818 zu Trier geboren und war der Sohn eines getauften Juden. Der zweite, Lassalle, war ein geborener Jude, der zu Breslau das Licht der Welt erblickte. Er hatte das Unglück eine Frau zu lieben, welche nicht die seinige war, und mußte deshalb in einem Duell auf Pistolen in Genf sein Leben einbüßen. Von den Sozialdemokraten wurde er als Messias des 19. Jahrhunderts und zugleich als Märtyrer der freien Liebe (!!) verherrlicht. Die sozialistische Religion enthält folgende abscheuliche Dummheiten: Es giebt keinen Gott, keinen Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit. Vorbei sind die Zeiten des Pfaffentums, der düstere Miserere und Kyrie eleison! Nicht mehr erflehen wir des Himmels Gnade und Erbarmen, sondern nur mehr Freiheit und Menschenglück. Der Mensch stammt von dem Affen, er hat keine Seele und mit dem Tode ist alles aus. Deshalb haben die Sozialdemokraten so eigentümliche Gebote, die ungefähr wie folgt lauten:

1. Ich, das Volk, bin der Herr. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben; deshalb weg mit Kaiser und König, mit Papst und Bischof, mit Fabrikherrn und Gutsbesitzern.
2. Du sollst verfluchen alle diejenigen, die nicht Deiner Meinung sind.
3. Gedenke, daß Du am Sonntage Dich belustigst, am Montage blau machest und die anderen Tage nur acht Stunden arbeitest und wie für zehn Stunden Lohn erhältst.
4. Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter vor die Thüre werfen, wenn sie alt sind, und Deine Kinder in der Gottesverleugnung unterrichten.
5. Du sollst das Leben des Reichen und des Fabrikanten nicht schonen.
6. Du sollst die Ehe brechen, aber hüte Dich, ertappt zu werden.
7. Alle Güter sind gemeinschaftlich; greife zu, nach Belieben!
8. Du sollst lügen, wenn es Dir Nutzen bringen kann.
9. Du darfst begehren, was Deinem Herzen und Deinen Gelüsten angenehm ist.
10. Du darfst begehren Deines Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs und Esel; bleibe nur ein treuer Sozialist und teile mit den Brüdern

Das Abtötungsgebot lautet: Iß und trink, was Du willst; am Freitag schmeckt der Hasenbraten ebenso gut als am Sonntag. (Das stimmt!)

Bei dieser Religion giebt es auch Heilsmittel, welche aber den Namen Sakramente und Gebet nicht tragen. Als Sakramente dienen der Streik, die Arbeitseinstellungen, und im äußersten Notfalle das Petroleum, wie in der Kommüne zu Paris im Jahre 1871.

Alles an den Sozialisten ist also Verneinung. Sie können nur einreißen, zerstören, aber nichts aufbauen; aber im Schmähen und Verhöhnen jeder christlichen Ordnung sind sie stark; ihre Frechheit ist ebenso groß, wie ihre Selbstüberschätzung und ihr Hochmut.

So wird den leichtgläubigen Lesern des Volkskalenders die Sozialdemokratie geschildert. Wir verlieren kein Wort darüber. Aber um das geistige Niveau der Herausgeber des Kalenders zu kennzeichnen, wollen wir einen weiteren Aufsatz abdrucken, welcher den Vorteil hat, sich auf offizielle Quellen, nämlich auf die Indulgenzen des heiligen Stuhles. — S. C. J. — zu stützen, von denen einige sogar im 19. Jahrhundert herausgegeben wurden.

Man wird übrigens nicht fehlgehen, wenn man diesem Aufsatze auch die Absicht zuschreibt, fördernd auf die Industrie zu wirken.

Und nun lese man:

Wann gehen die mit geweihten Gegenständen verbundenen Ablässe verloren? Diese Frage beantwortet die „Linzer Quartalsschrift" folgendermaßen: Im allgemeinen können Kreuze, Kruzifixe Bilder (wenn sie nur nicht aus einem Stoffe sind, der leicht zerbrochen und abgenutzt werden kann), Medaillen und Statuen von kanonisierten Heiligen und Rosenkränze aus dem verschiedensten Material mit Ablässen versehen werden. Diese mit Ablässen versehenen Gegenstände können nicht mehr verkauft werden (S. C. Indulg. 5. Jan. 1721); — auch können sie nicht an andere ausgeliehen werden, damit diese dann die damit verbundenen Ablässe gewinnen, sonst geht der Ablaß verloren (S. C. I. 26. Nov. 1714); — will jedoch der andere z. B. nur den Rosenkranz beten, nicht aber den Ablaß gewinnen, so geht dem Besitzer der Ablaß nicht verloren (S. C. I. 10. Jan. 1839). Ein solches Ausleihen wird aber besser ganz vermieden, um überhaupt nie in Zweifel zu geraten, ob der Ablaß verloren gegangen ist; jeder soll vielmehr seinen eigenen Rosenkranz haben und nur an diesem beten; dann ist kein Zweifel mehr möglich. Verschenkt man einen mit Ablässen versehenen Gegenstand, nachdem man ihn für sich bestimmt und gebraucht hat, so verliert der Gegenstand den Ablaß; wohl aber darf man irgendwelche fromme Gegenstände mit Ablässen versehen lassen mit der Intention, sie nachher z. B. an Bekannte zu verschenken. Diese können die betreffenden Gegenstände noch einmal an andere Personen verschenken, wenn sie davon keinen Gebrauch gemacht haben; weiter aber geht der Ablaß nicht mehr (S. C. I. 26. Nov. 1714). Bei den Rosenkränzen haftet der Ablaß an den Körnern, daher geht er nicht verloren durch das Zerreißen der Schnur oder Kette, ja auch nicht, wenn mehrere Körner verloren werden, solange nur der größte Teil derselben bleibt (S. C. I. Aug. 1847). Bei Kruzifixen haftet der Ablaß an dem Christusbilde, daher kann man dasselbe nach Belieben an ein anderes Kreuz heften (S. C. I. Apr. 1840). [Monatsb. zu Ehren U. L. F., Salzburg.]

Wir wiederholen, dieser Aufsatz erschien im „Volkskalender für die österreichische Monarchie **1893!**"

Politische Rundschau.

Zur neuen Militärvorlage schreibt das „Volksblatt für Teltow-Beeskow":

„Wenn wir gegen den Militarismus kämpfen, so haben wir überhaupt nicht die Absicht, das Volk wehrlos zu machen, sondern nur den Mißbrauch des Verteidigungsbedürfnisses des Volkes zu volksfeindlichen Zwecken bekämpfen wir. Jeder von uns, der bei klarem Verstande ist, wird gerne bereit sein, alle die Opfer auf sich zu nehmen, die erforderlich sind, unsere Kultur, leider können wir nicht sagen, um unsere Freiheit zu verteidigen, sondern höchstens um unsere Unabhängigkeit von barbarischen Mächten und dadurch die Möglichkeit, uns die Freiheit zu erringen, zu verteidigen. Wir sehen in der maßlosen Vermehrung des stehenden Heeres aber durchaus nicht das geeignete Mittel, die Wehrkraft des Volkes bis zu seiner größten Leistung anzuspannen, sondern im Gegenteil, wir sehen in der enormen Belastung, die durch das stehende Heer dem Volke aufgelegt wird, eine Schädigung seiner Wehrkraft, da einerseits durch die ungeheuren Steuern, welche doch in letzter Linie aus der Arbeit des arbeitenden Volkes genommen werden müssen, die schon so schlechte Lebenshaltung desselben noch mehr verschlechtert wird, also das Material, aus dem sich das Heer zusammensetzt, noch mehr an Brauchbarkeit verliert, und andererseits das stehende Heer zur Aufrechterhaltung des Klassenstaates und der mit diesem unabänderlich verbundenen Ausbeutung der Volksmehrheit durch die Minderheit der privilegierten Klassen dient. Das stehende Heer ist eine Einrichtung, die die natürliche Fortentwicklung unserer sozialen Verhältnisse im friedlichen Wege erschwert und behindert. Wir finden ein viel besseres Mittel zur Erhaltung der Wehrfähigkeit des Volkes und zu ihrer Ausbildung in der Reform des Jugendunterrichts, um dem Volke statt der Religion den Verstand und die Gesundheit zu erhalten, in einem kräftigen Arbeiterschutz, der die schrankenlose Ausbeutung abschafft, in der Einführung wirklicher sozialer Reformen, die die Lebenshaltung und die Ernährung des Volkes zu verbessern geeignet sind, in einer freiheitlichen Entwicklung der Staatsverfassung, die zusammen den Boden abgeben, aus dem ein wirkliches Volksheer herauswachsen kann, in welchem jeder wehrfähige Bürger zum Verteidiger seines Bodens und seiner Rechte gegen äußere und innere Feinde ausgebildet werden kann, welches Heer dann eine so furchtbare Macht darstellen würde, wenn die Mittel der fortschreitenden Technik benutzt werden, daß niemand es wagen wird, gegen uns den Frieden zu brechen, daß ein Angriffskrieg ganz aussichtslos wird. Wir behaupten, das jetzige System ist auf dem besten Wege, das Land wehrlos zu machen, seine Wehrkraft wenigstens erheblich zu schwächen, während dieselbe sich erst im sozialdemokratischen Staate zur vollen Unbesiegbarkeit ausbilden wird."

Ueber die Wiedereinführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern und zwar derart, daß die zweite Instanz durch die Oberlandesgerichte gebildet werden soll, scheint nun doch im Bundesrat eine Einigung erzielt worden zu sein, denn wie die „Nordd. Allg. Ztg. mitteilte, sind vom Justizminister bereits Erhebungen bei den Landgerichten über den voraussichtlichen Umfang der Erfordernisse an Personal und Geldaufwendungen für den gedachten Fall angeordnet worden. Ob sich daraus schon für die bevorstehende Parlamentssession eine entsprechende Vorlage entwickeln wird, läßt sich jetzt noch nicht vorherbestimmen, zweifellos aber wird eine derartige Abänderung der Strafprozeßordnung in den weitesten Schichten des Volkes freudig begrüßt werden und dürfte auch im Reichstage eine große Majorität finden.

Dreitausend Gulden — sage und schreibe 3000 Gulden — hat der niederösterreichische Landtag bewilligt, um Desinfektionsmittel anzuschaffen und so unser Sanitätswesen auf den Kriegsfuß gegen die Choleragefahr zu bringen. Und dabei ist rach offiziellen Versicherungen keine Gefahr für den europäischen Frieden vorhanden, während die Cholera drohend vor den Grenzen Niederösterreichs steht. Diese Ziffern sprechen Bände über die „Kultur" des 19. Jahrhunderts!

Hamburg, 9. Oktober. Die Sozialdemokraten verbreiteten heute 50 000 Exemplare eines Flugblattes, in welchem sie, in Anknüpfung an die bekannten Vorgänge während der Epidemiezeit, gegen die Unzulänglichkeit des Vorgehens der Hamburger Behörden zur Verhütung fernerer Seuchen auftreten und die Herstellung besserer Wohnungen für die Arbeiter, die Beschaffung besseren Trinkwassers und, zur Verhütung des drohenden Hungertyphus, Arbeit für die Beschäftigungslosen verlangen. Sie fordern ferner Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistungen, der Heilmittel und der Totenbestattung. Sie bezeichnen als einziges Mittel zur Erlangung dieses Zieles die Einführung der allgemeinen geheimen direkten Wahlen zur Bürgerschaft, damit das Volk an der Gesetzgebung teilnehme.

Von der Cholera.

— Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 8. bis 10. Oktober mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle: Hamburg 8. 14 resp. 5, 9. 21 resp. 4, Altona 8. 1 Erkr., 9. 1 resp. 1. — Vereinzelte Erkrankungen: Rgbz. Schleswig: in der Stadt Rendsburg und je einem Ort der Kreise Stormarn und Pinneberg 3 Erkr., 3 Todesfälle. Rgbz. Stettin: in den Städten Demmin und Swinemünde 2 Erkr., 1 Todesfall. Rgbz. Frankfurt a. O.: in den Städten Küstrin und Fürstenwalde 2 Erkr., 1 Todesfall. Rgbz. Potsdam: im Walde bei Nieder-Schönhausen, Kreis Niederbornim, 1 Person sterbend aufgefunden. Rgbz. Koblenz: in einem Ort des Kreises Mayen vom 5. bis 8. Oktober 5 Erkr., 2 Todesfälle.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 11. Oktober.

Stadtverordneten-Sitzung vom 10. Oktober. Vorsitzender: Stellvertretender Vorsteher Dittenberger. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Von dem Grundstück große Ulrichstraße 47 (Alter Dessauer) hat der Kaufmann Lauenroth 12,34 Quadratmeter zur Straße abgetreten und seine Forderung pro Quadratmeter früher auf 720 M. gestellt, dieselbe aber infolge der stadtseitig beschlossenen Einleitung des Zwangsenteignungsverfahrens auf 600 M. pro Quadratmeter herabgesetzt, falls ihm die Entschädigung bis zum 1. November d. J. gewährt wird. Da ein außergewöhnlicher Fall vorliegt, weil durch Verkürzung der Frontlänge und Schaufenstergröße infolge der Zuspitzung der Baustelle durch die Bauvorschrift eine Wertverminderung des Grundstückes stattgefunden, so empfiehlt die Baukommission (Ref. Stadtv. Friedrich) die Genehmigung dieser Forderung, mit der Voraussetzung, daß dadurch keineswegs der Preis von 600 M. pro Quadratmeter als Norm festgesetzt sein soll.

2. Die Schaafschen Erben beabsichtigen eine neue Straße anzulegen und zu bebauen, welche von dem Teile der Straße „am Mäßigraben" aus, der am Flutgraben liegt, bis zu der bereits genehmigten Straße Mühlbrücke-Saaleufer sich erstrecken soll. Diese am Arndtschen Grundstück entlang führende Straße soll eine Breite von 13 Metern erhalten und nach der Schiffsaale zu entwässert werden, zu welchem Zwecke die Unternehmerin einen Thonrohrkanal an Stelle der jetzigen offenen Rinne im Flutgraben anlegen soll. Ueber die Ausbaubedingungen endgültigen Beschluß zu fassen, schlägt der Referent der Baukommission Stadtv. Schultze 1 erst dann vor, wenn der neue Stadtbaurat eingetroffen sein wird. Es wird in eine Diskussion eingetreten, nach welcher die Magistratsvorlage mit 8 Abänderungsvorschlägen der Baukommission angenommen wird, obschon der Stadtv. Brünecke (kgl. Wasserbauinspektor) die bestimmte Ansicht ausspricht, daß die Regierung keineswegs die geplante Entwässerung der Straße, sowohl was die Abwässer als auch was die Aborte anbelangt, nach der Schiffsaale hin genehmigen wird; denn wenn der ganze Block bebaut würde, dann müßten sich infolge des geringen Gefälles dort ähnliche Zustände entwickeln, wie an der Gerbersaale. Stadtv. Friedrich weist die Bedenken des Vorredners zurück und bedauert die Hemmung der Entwickelung der Stadt durch gewisse Maßnahmen der Regierung. Halle stehe, trotz seiner vielseitigsten Vorkehrungen gegen die Verunreinigung der Saale durch Abwässer, gewissermaßen als Prügelknabe da, im Gegensatz zu den vielen Ortschaften ober- und unterhalb der Saale die garnichts nach dieser Richtung hin leisteten und von wo aus bei Regengüssen sich die jauchigen Abflüsse unbeanstandet in den Fluß ergießen. (Die Schaafschen Erben sind nämlich mit dem Strombaufiskus noch nicht einig wegen der Einführung der Abflüsse der Straße Mühlbrücke-Saaleufer in die Schiffsaale.)

---

deshalb direkt verletzenden Formen geschwunden, der noch in ihrem Wesen fort und fort bestehen?

Mag man darum auch noch so viel von der Freiheit des Angebots und der Nachfrage nach Arbeit schwätzen, der Arbeiter muß unter dem gegenwärtigen Lohnsystem Sklave des Kapitals bleiben, muß fort und fort an der Vermehrung dieses Tyrannen zu gunsten Weniger arbeiten, und wenn er sichs beifallen ließe, die vermeintliche Freiheit des Angebots seiner Arbeitskraft zu bethätigen, den angebotenen Lohnsatz auszuschlagen, so würde er nach kurzen Wandlungen in ein Haus gebracht werden, worin er über seine vermeintliche Freiheit anderweitig belehrt wird. Kann man sich da noch wundern, daß der Arbeitgeber auch noch andere Rechte seiner Arbeiter mißachten zu dürfen glaubt?

Mit wahrer Entrüstung sah somit die Bourgeoisie aus dem Resultate der letzten Wahlen die Thatsache hervorgehen, daß eine neue Partei, zusammengesetzt, ihrer größten Zahl nach, aus Leuten von untergeordneter Lebensstellung, aus von ihr Abhängigen und Untergebenen, neben sie zu treten versuchte. Gegen sie wendete sich ihr Zorn — warum sollte er sich auch nicht gegen sie wenden dürfen — frei und unverhohlen?

So dachte namentlich Herr Findeisen, der zu seiner größten Erbitterung die Erfahrung machen mußte, daß eine große Zahl seiner Arbeiter für die Kandidaten des Volkes gestimmt hatten. Wenn wir sagen „Arbeiter", so meinen wir nicht die große Zahl der Arbeitenden in jener Fabrik, denn diese besaßen zumeist überhaupt kein Stimmrecht, sondern wir meinen die Wenigen, welche Bürger und Meister gewesen, als solche einige Zeit versucht hatten, auf eigene Faust zu leben, selbstständig zu bleiben, und welche im Wettbewerb mit der erdrückenden Macht des Kapitals ihr kleines, vom Vater zum Sohn vererbtes Kapital zugesetzt hatten, worauf ihnen dann weiter nichts übrig blieb, als gleichfalls in die großen Werkstätten ihrer reichen Konkurrenten, von denen sie ruiniert worden, einzutreten, ihnen zinspflichtig zu werden. Hatten sie außer dieser Zinspflichtigkeit auch noch die Verpflichtung übernommen, ihre persönlichen, politischen Ansichten denen ihrer neuen Brotherren unterzuordnen?

Ganz gewiß war dies die Meinung des Herrn Findeisen, welcher einige Tage nach der Wahlschlacht die Rebellen gegen die geheiligte Macht des Kapitals vor sich kommen ließ und ihnen in dürren Worten ankündigte, daß er keine Demagogen und Unruhestifter in seinem Geschäfte brauchen könne, daß sie nun bei denen Arbeit suchen möchten, für die sie gestimmt hätten.

Schweigend gingen diese Leute fort; sie hatten keine Worte für ein solches Verfahren. Aber Frau und Kinder lebten daheim, die sie mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren hatten. So schwer es ihnen wurde, mußten sie umhergehen, um anderen Fabrikanten ihre Dienste anzubieten. Mit kränkenden Worten wurden sie überall abgewiesen; keiner wollte die Wölfe in den Stall zu seinen frommen Schafen lassen. Die Unglücklichen konnten keinen Zufluchtsort finden. Allerdings hatten die Liberalen die Freizügigkeit zum großen Teil durchgesetzt, aber welche Eisenbahn beförderte jene Armen ohne Entgelt mit Frau und Kindern so lange fort, bis sie einen Ort fanden, an dem sie ihr Leben durch Arbeit fristen konnten? Und ihre Ersparnisse? Der Ueberschuß ihrer Arbeit? Im Geldsack der großen Unternehmer war er zusammengeflossen; aber sie hatten kein Anrecht darauf.

Doch wenn auch der Sinn für Brüderlichkeit, Menschlichkeit und Gerechtigkeit im Herzen der gebildeten Bourgeoisie zum großen Teile erloschen, in den treuen schlichten Arbeiterherzen lebte er fort. Am Abende nach der Entlassung jener Arbeiter traten die Mitglieder der Findeisen'schen Maschinenfabrik in der „Zentralhalle" zu einer Versammlung zusammen, und Wießner, der Bruder jenes Unglücklichen, den wir zu wiederholten Malen auf dem Pfade unserer Erzählung getroffen, ein Schmied von riesigem Körperbau, ein wahrer Cyklop, von dessen Wangen die Spuren der Arbeit nicht mehr zu verwischen waren, erklärte den Mitarbeitern die gegenwärtige Lage der Sache.

Der Redner führte aus, daß jene Männer, indem sie das Recht ihrer persönlichen Meinung gegenüber der Willkür des Unternehmers gewahrt, für eine den Arbeitern heilige Idee brotlos geworden, daß daher alle die Pflicht hätten, dafür zu sorgen, daß jene nicht einsam untergingen, daß die Gesamtheit für sie eintreten müßte. Indem er dann auf die Frage der Möglichkeit ihrer Unterstützung einging, meinte er:

„Wir sind unserer mehr denn fünfhundert, jener sind nur vierzig; neun Stunden Arbeitszeit für uns und die zehnte für unsere Märtyrer; da wird das Exempel wieder richtig."

So lakonisch die Auseinandersetzung war, so einleuchtend erschien sie den Arbeitern; einmütig entschlossen sie sich zu dem Grundsatze jedes geordneten Staates: „Einer für Alle und Alle für Einen." Ein Ausschuß wurde niedergesetzt, um die Ausführung der gefaßten Beschlüsse zu übernehmen.

Dieses Verfahren fand Beifall, selbst bei einem kleinen Teile der Bourgeoisie, bei den Bessergesinnten, zu denen freilich die Leute der „Allgemeinen Zeitung" nicht gehörten, denn Professor Birnenmann nahm Gelegenheit, darzuthun, wie unbegründet die üblichen Klagen der Arbeiter wegen ungenügenden Lohnes seien, da sie sich getrauten, von ihrem Ueberflusse eine so große Zahl von widerspenstigen Kollegen zu unterstützen. Auch Herrn Findeisen leuchtete diese Ansicht vollständig ein, und er schöpfte daraus den Mut zu einer neuen Maßregel.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921012-10/fragment/page=0002

3. Zur Errichtung einer Markthalle für ungarische Schweine auf dem städtischen Schlacht- und Viehhofe, welche Raum für 400 Stück bieten soll, wird die Genehmigung erteilt. Die veranschlagten Kosten von 16 000 M. werden erhöht auf 19 000 M., um ein massives, für die Dauer berechnetes Gebäude herzustellen. Die Mittel sollen aus dem Anleihekonto bezw. aus den erwarteten Ersparungen von über 100 000 M. entnommen werden. Ref. Stadtv. Schmidt II und Krug.

4. Zu Verbesserungen für die Wasser-Zuführung für den Bölkergerweg sowie für die Wucherer-, Dessauer-, Lessing- ꝛc. Straßen werden zusammen 36 500 M. aus dem Erneuerungsfond des Wasserwerks bewilligt. Aus den Ausführungen des Ref. Stadtv. Lwowski ist zu entnehmen, daß über kurz oder lang im Norden der Stadt ein neuer Wasserturm wird erbaut werden müssen. Stadtv. Brünecke vermißt das Projekt einer Wasserzuführung nach der Straße „Weinecks Mühle" und nach der Schleuse an der Ziegelweise und betont die Notwendigkeit der Anlage von Auslaufständern u. s. w. zur Beschaffung von Trinkwasser für die Schiffer. Stadtv. Lwowski meint, daß einzelne solche Gelegenheiten die Schiffer doch nicht abhalten würden, an anderen Stellen Stromwasser zu trinken. Wenn der Fiskus sein steuerfreies Eigentum mit Wasser versorgt wissen wolle, dann möge er sich mit 1/3 des Betrages an den auf 1500 M. sich belaufenden Anlagekosten beteiligen. Stadtv. Kohlschütter warnt davor, sich nun wieder sicherfühlen zu wollen, weil wir von der Cholera verschont blieben. Wenn aber im nächsten Sommer die Cholera kommt, dann wird man zu spät zu Abwehrmitteln greifen. Für die Schiffer müsse man um gutes Trinkwasser besorgt sein.

5. Der vom Stadtv. Friedrich am 6. Oktober gestellte Antrag: „Die Stadtverordneten-Versammlung wolle den Magistrat um eine Vorlage ersuchen, durch welche in größerem Umfange hiesigen Arbeitslosen im künftigen Winter Beschäftigung gewährt werden soll" — wird von demselben begründet mit dem Hinweis darauf, daß der vergangene Sommer die Schäden des letzten Winters nicht wett gemacht habe und daß nach seiner Ueberzeugung der kommende Winter noch ungünstigere Verhältnisse bringen wird. Wer Einsicht in die Verwaltung der verschiedenen Wohlfahrts-Vereine der Stadt gewonnen habe, hat sich überzeugt, daß die Arbeitslosigkeit andauernd eine ungewöhnlich große ist. Er sowie viele seiner Berufskollegen müßten leider fort und fort die zahlreich sich meldenden Arbeitslosen des Baufaches zurückweisen. Ein fernerer Beweis für die seit längerem bestehende Arbeitslosigkeit sei die Zunahme des Wegzuges von Halle. Diese Beweise wiederum, daß dieser Teil der Bevölkerung (die Arbeiterschaft) keine Ernährung mehr hier finden könne. Während im 1. Semester 1891 einem Zuzug von 11 400 nur ein Wegzug von 7600 Personen gegenüberstand, weise das 1. Semester 1892 einen Zuzug von nur 10 900, dagegen einen Wegzug von 9986 Personen nach. Wenn diese Zahlen vielleicht auch nicht ganz genau seien, so ist aus ihnen dennoch ersichtlich, daß die Stadt ihre Einwohner nicht mehr voll zu ernähren vermag. Die ihm gegenüber geäußerte Ansicht, daß wenn, wie zu erwarten ist, noch mehr der sich hier aufhaltenden Beschäftigungslosen von Halle wegziehen, die anderen ihre Beschäftigung finden werden, trifft nicht zu. Jahrelang hier wohnende, durchaus ordentliche Leute sind gezwungen fortzugehen. Redner erklärt es für nicht angängig, wenn diese Arbeitslosen der Mildthätigkeit ausgeantwortet werden und wünscht, daß, wie in anderen Städten Notstandsarbeiten in Angriff genommen worden seien, auch hier alles aufgeboten werden müßte, um für den Winter Erwerb zu schaffen. Lübeck habe z. B. für gleiche Zwecke eine Summe von 170 000 M. angewiesen. Redner führt mehrere in Angriff zu nehmende städtische Bauten an, wie das neue Kinderasyl, Hafenerweiterung, Wasserturm im Norden der Stadt u. s. w. und wünscht, daß die von der Bergbau-Berufsgenossenschaft geplante Erbauung des Krankenhauses, für welches 700 000 M. bestimmt worden seien, baldigst zur Ausführung gelangen möge. Man würde auf der einen Seite zwar 1—3 Jahre Zinsen zu opfern haben, dagegen aber infolge der jetzt niedrigen Arbeitslöhne auf der anderen wieder Ersparnisse machen. Redner wünscht im allgemeinen die Geneigtheit ausgesprochen zu sehen, daß man den Willen hat, dem Notstand gegenüberzutreten. Oberbürgermeister Staude gibt zu, daß der Sommer schlecht war und daß der Winter noch schlimmere Verhältnisse bringen wird und bedauert diese Thatsachen sehr. Nach polizeilichen Ermittelungen seien jetzt schon in Halle und dessen Vororten mehrere tausend Menschen erwerbslos. Der Magistrat sei schlüssig darüber geworden, alle öffentlichen Bauten in der Stadt sofort in Angriff nehmen zu lassen und sei der Stadtbaurat ersucht, schleunigst alle Vorarbeiten für die Arbeiten, welche noch in Ausführung zu nehmen sind, zu erledigen. Die Zeit sei so ernst und so schwer, daß mit allen Kräften an der Milderung des drohenden Notstandes gearbeitet werden müsse. Es soll schon morgen eine Konferenz mit den Vorsitzenden der verschiedenen Wohlthätigkeitsvereine stattfinden. Der Magistrat hofft, daß ihn in seinen hier ausgesprochenen Bestrebungen die Bürger unterstützen werden, auch die Versammlung möge durch ihre Mitwirkung dazu helfen. — Die Versammlung spricht ihre Zustimmung aus.

6. Der Entwurf der Gebührenordnung für den städtischen Schlacht- und Viehhof wird genehmigt mit der Abänderung, daß die Schlachtgebühren für 1 Pferd von 5 M. auf 4 M., die Schaugebühren für eingeführtes frisches Pferdefleisch pro Pferdeviertel von 1 M. auf 80 Pf. herabgesetzt werden, laut Antrag des Stadtv. Koder. Ein von den Stadtv. Schmidt II und Friedrich unterstützter Antrag des Stadtv. Schulze II, nur 3 M. bezw. 75 Pf. festzusetzen, findet nur schwache Zustimmung, da mehrere Redner die Anschauung vertraten, daß der Erlaß der Gebühren nicht den bedürftigen pferdefleischkonsumierenden Mitbürgern, sondern nur den Pferdeschlächtern zu gute kommen würden. In anderen Städten werde eine Schlachtgebühr von 8 M. erhoben. Stadtv. Schmidt II giebt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß man für das mindwertige Pferd höhere Gebühren verlangte, als für Ochsen oder Bullen.

7. Der vom Stadtv. Nesse und Genossen eingebrachte Antrag: „Magistrat wolle jedem Stadtverordneten sobald als möglich Beglaubigungskarten erteilen, die zum Zutritt zu städtischen Instituten, Bauten ꝛc. berechtigen" wird durch die Erklärung des Oberbürgermeister Staude erledigt, welche die Zusage schleunigster Willfahrung ausspricht, mit der Betonung, daß es dem Magistrat nur lieb sein könne, wenn die Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums fleißigen Gebrauch von den Karten machen und die auf Bauten u. s. w. wahrgenommenen Uebelstände dem Magistrat zwecks Abhilfeleistung mitteilen wollten.

8. Die Wohnung im Dachgeschoß des städtischen Grundstücks Rathhausgasse 13, aus Stube und Kammer bestehend, wird zum Preise von 90 M. vom 1. Oktober cr. ab, da sich Mieter zum Bietungstermin nicht eingefunden haben, an den Wurstträger Emanuel Richter hier, vermietet. Ref. Stadtv. Sachs.

Herr Eugen Richter hat bekanntlich erklärt, daß er in der am Sonntag hier stattgehabten freisinnigen Versammlung eine Diskussion nicht wünsche. Herr Richter bringt nun für dieses sein, für einen sonst für vollste Redefreiheit eintretenden Freisinnigen mindestens auffälliges Benehmen eine ganz lendenlahme Erklärung und „Entschuldigung", indem er sagt, wenn es wahr wäre, daß er kein Freund von Diskussionen sei, würde er doch wahrscheinlich sich auch nicht in den Reichstag haben wählen lassen, woselbst er ja ausreichend Gelegenheit hat, mit Sozialdemokraten zu diskutieren. Herr Richter sei allerdings kein Freund zweckloser Diskussionen. Eine Diskussion sei überall am Platz, wo es sich um die Beschlußfassung einer Versammlung handle. Eine solche Beschlußfassung könne bei der Hallenser Versammlung schon nach der Allgemeinheit des Vortrages nicht in Betracht kommen. — Warum bei einem Vortrage, bei welchem kein Beschluß zu fassen ist, um deswillen auch keine Diskussion am Platze sein soll, vermag wohl nur ein auf Richtersche Weisheit blindvertrauender Freisinniger einzusehen.

Stadttheater. Am nächsten Freitag gelangt Flotows Oper „Martha" mit Frl. Breuer, Frl. Rothe, Hrn. Armbrecht, Hrn. Keller und Hrn. Kaula in den Hauptrollen zur Aufführung.

Im Concordia-Theater wurde bekanntlich seit einiger Zeit das Bier in Drei-Zehntel-Liter-Gläsern verschenkt. Diese Einrichtung fand aber bei den das Etablissement zahlreich besuchenden Arbeitern wenig Anklang. Dies scheint auch dem Besitzer, Herrn Graßhoff, nicht entgangen zu sein, denn seit einigen Tagen ist zu der alten Einrichtung der Vier-Zentel Liter-Gläser zurückgegriffen worden, was (à 15 Pfg.) wieder von den Arbeitern gewiß mit Freuden begrüßt werden dürfte. Aber auch Herr Graßhoff dürfte bei dieser neuerlichen Einrichtung nicht viel schlechter fahren als früher, denn erfahrungsgemäß trinkt der Arbeiter eher ein Glas Bier, wenn er nicht übervorteilt wird.

Aufgefundene Leiche. Zu der unter dieser Spitzmarke mitgeteilten Notiz wird uns berichtigend bemerkt, daß der Ertrunkene nicht Hermann heißt, sondern der Schuhmacher Bernhard Heumann ist.

Im Monat September 1892 wurden in der Stadt Halle 349 Kinder als geboren angemeldet, 173 männlichen und 176 weiblichen Geschlechts; darunter 60 uneheliche Geburten. 14 männliche und 15 weibliche von hiesigen, 10 männlich und 21 weibliche von auswärtigen Müttern.

Von 318 Kindern sind die Eltern evangelischer Konfession
" 14 " " " " katholischer "
" 1 " " " " mosaischer "
" 16 " " " " gemischter "
" — " " " " Dissidenten. "

Als verstorben sind angemeldet: 107 Personen männlichen. und 91 weiblichen Geschlechts = 198, dazu 16 Totgeburten sind 214 Todesfälle.

Alter der Verstorbenen:

unter 1 Jahr	44 männl.,	42 weibl.	Geschlechts,
von 1 "	12 "	11 "	"
2—5 "	4 "	1 "	"
6—15 "	2 "	1 "	"
16—20 "	1 "	1 "	"
21—30 "	4 "	6 "	"
31—40 "	6 "	4 "	"
41—60 "	19 "	6 "	"
61—80 "	14 "	17 "	"
über 81 "	1 "	2 "	"
	107 männl.,	91 weibl.	Geschlechts.

161 waren evangelischer, 4 katholischer, — mos. Konfession, ungetauft 33.

Es waren 68 männliche, 60 weibliche ledig; 35 männliche, 19 weibliche verheiratet; 4 männliche, 12 weibliche verwitwet, — männliche, — weibliche geschieden.

Geboren wurden 349, Todesfälle waren 214, mithin 135 Geburten mehr als Todesfälle.

Ehen wurden 71 geschlossen.

Diemitz. In der Nacht vom Sonntag zum Montag geriet der Oekonom O. beim Gastwirt Schaaf mit mehreren Einwohnern daselbst in Streit. Zwei der letzteren paßten Herrn O. auf dem Heimwege auf und griffen ihn in der Nähe des Gesellschaftshauses thätlich an. Erst durch das Einschreiten eines anderen hiesigen Einwohners, des Schlossers F., konnte O. von seinen Angreifern befreit werden, jedoch ist derselbe so zugerichtet worden, daß er der Klinik in Halle zugeführt werden mußte, woselbst 13 teils schwerere, teils leichtere Verwundungen festgestellt wurden. Die Thäter sind erkannt worden und werden ihrer Bestrafung nicht entgehen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 10. Oktober. Heute begann am königl. Landgericht die dritte letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode. Den Vorsitz führt Herr Oberlandgerichtsrat West aus Naumburg. Die Staatsanwaltschaft ist vertreten durch den ersten Staatsanwalt Herrn Dr. Göhe. Nach Auslosung der 12 aktiven Geschworenen wurde in die Verhandlungen eingetreten. Zur ersten Sache, vorsätzliche Brandstiftung betreffend, erschien als Angeklagter der Arbeiter Wilhelm Franz Ueckert aus Ludwigsruhe, geb. in Wieg bei Landsberg a. d. Warte, 35 Jahre alt. Demselben wurde zur Last gelegt, am 10. September v. J. einen dem Domänenpächter Max Gravenhorst in Straußhof bei Friedeburg gehörigen Weizendiemen, Vorräte von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte ist der That geständig, bestreitet aber die Vorsätzlichkeit der Brandstiftung. Er schildert die Strafthat etwa folgendermaßen: An jenem Tage nach Feierabend ist er nach einem in der Nähe des Weizendiemens gelegenen Rübenacker gegangen, um Kaninchen zu fangen. Es gelang ihm auch angeblich, eins der Tiere zu fangen, welches er getötet und in den Weizendiemen versteckt, um es am Abend bei eintretender Dunkelheit nach Hause zu holen, da er befürchtete, wenn er das getötete Kaninchen am Tage über die Straße trüge, ertappt und wegen Jagdkontravention bestraft zu werden. Hierauf sei er nach Hause gegangen, wo er sich mit seiner Frau gezankt, und dann habe er mit ca. 10 Kollegen für 2 M. Branntwein getrunken, worauf er sich in ziemlich aufgeregtem Zustande gegen 1/2 8 Uhr zu jenem Diemen begeben, um das Kaninchen zu holen. Nach kurzem Suchen habe er, um das Tier wieder zu finden, ein Streichholz angebrannt, durch welches einige Halme angezündet und schließlich der ganze Diemen von den Flammen ergriffen und eingeäschert wurde. Einen Versuch, das Feuer zu löschen, habe er gemacht, jedoch ohne Erfolg. Diese garnicht so unwahrscheinlich klingenden Angaben waren aber durch die früheren Zugeständnisse des Angeklagten, bezüglich der mit Vorsatz ausgeführten Brandstiftung, bedeutend erschüttert worden. Nachdem der Angeklagte, der bei dem Domänenpächter Gravenhorst in Arbeit gestanden, im November v. J. die Arbeitsstätte verlassen und bei einem Gutsbesitzer in Stargard, Mecklenburg, in Dienst getreten, hatte er einmal bei der Arbeit zu mehreren Kollegen geäußert: „Mein Gewissen läßt mir keine Ruhe, ich habe in Sachsen einen Diemen angesteckt, jetzt will ich dafür büßen, führt mich nur dort hin, wo ich hingehöre." Diese Aeußerungen waren vom Angeklagten auch vor der Polizei und vor dem Untersuchungsrichter aufrecht erhalten worden, auch zu seiner Ehefrau soll er am Abend nach der That gesagt haben: „Ich habe einen Diemen angesteckt, geh' hin und zeige mich an," worauf dieselbe geweint, aber nichts angezeigt hatte. Als Grund für die letzteren Aeußerungen giebt der Angeklagte an, daß er beabsichtigt, sich von seiner Ehefrau scheiden zu lassen und glaubte dieses würde geschehen, wenn er wegen vorsätzlicher Brandstiftung mit Zuchthaus bestraft würde. Der einzige geladene Zeuge, Domänenpächter Gravenhorst, bekundet, daß der Angeklagte einer seiner besten Leute gewesen, über welchen er nichts Nachteiliges angeben könne. Er habe sich sehr gewundert, als es geheißen, Ueckert habe den Brand veranlaßt, da er mit dem Angeklagten nicht das Geringste vorgehabt. Auf die Entdeckung des Thäters habe er damals eine Belohnung von 100 M. gesetzt, verbrannt sind 326 Schock Weizen im Werte von 13—14 000 Mark, der Brandschaden ist jedoch von der Feuerversicherungsgesellschaft gedeckt worden. Die Schuldfragen lauteten auf vorsätzliche Brandstiftung unter Zubilligung mildernder Umstände oder fahrlässige Brandstiftung. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage bezüglich vorsätzlicher Brandstiftung unter Zubilligung mildernder Umstände. Die Staatsanwaltschaft beantragte 2 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, wovon dem Angeklagten 3 Monate für die erlittene Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht wurden. — Die andern beiden zu heute angesetzten Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Es waren angeklagt wegen Notzucht der 19jährige Dienstknecht Karl Reußner aus Holleben, geboren in Eisdorf, nicht bestraft, und der 24jährige Dienstknecht August Koch aus Wehlitz bei Schkeuditz, geboren in Zschöplin bei Eilenburg. Ersterer hatte ein 15jähriges Dienstmädchen vergewaltigt und wurde unter Annahme mildernder Umstände antragsgemäß zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Von der Strafe der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte war wegen der Jugend des Angeklagten Abstand genommen. Der andere Angeklagte Koch wurde des Verbrechens der Notzucht für nichtschuldig befunden und deshalb kostenlos freigesprochen.

Gewerbegericht. Sitzung vom 10. Oktober. Wegen Entlassung ohne Kündigung klagt der Kellner Arnecke gegen den Besitzer des Concordia-Palastes auf 14tägige Lohnentschädigung in Höhe von 42 M. Beklagter macht geltend, daß ersterer nicht fest, sondern bloß als Lohnkellner engagiert sei, weshalb er auf Kündigung Anspruch nicht erheben könne. Da ein Vergleich nicht möglich, muß neuer Termin wegen Zeugenvernehmung auf Donnerstag den 13. Oktober angesetzt werden. — Eine schnellere Erledigung fand die Klage des Kellners Sonntag gegen den Restaurateur Stoye auf 14tägige Lohnentschädigung wegen Kündigungslosen Entlassung in Höhe von 15 M., indem Beklagter die Forderung anerkennt und dem Kläger 15 M. sofort auszahlt.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

Leipzig, 3. Oktober. (Beschränkung der Verteidigung.) Vor dem Schwurgerichte in Wüstrow hatten sich am 15. Juni die Tuchmacherfrau Sophie Breuel und die Arbeiterin Marie Rohde aus Parchim auf die Anklage des schweren Widerstandes hin zu verantworten. Derjenige, dem sie in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes mit Gewalt u. s. w. Widerstand geleistet haben sollen, ist der Forstaufseher K. Vom Verteidiger wurde die Glaubwürdigkeit desselben bekämpft, was umsomehr ins Gewicht fiel, da K. eigentlich der einzige Belastungszeuge war. K. soll nämlich ein zu Gewaltthätigkeiten neigender Mensch sein und hat auch einmal eine Frau Jens, welche dies eidlich bekundete, geschlagen. Um nun die Aussage der Jens zu verstärken, hatte der Verteidiger die telegraphische Ladung zweier weiteren Zeugen beantragt, die auch von K. geschlagen worden sein sollen. Das Schwurgericht hatte diesen Antrag wegen Unerheblichkeit derjenigen Thatsachen, die die Zeugen bekunden sollten, abgelehnt, u. a. auch deshalb, weil der eine Zeuge nach der Angabe des Stadtdieners Jentz unglaubwürdig sei und seine Aussage demnach an der bisherigen Beweisaufnahme nichts ändern würde. Das Urteil war dann auf Grund des Geschworenenspruches dahin ergangen, daß die Marie Rohde freizusprechen, die Sophie Breuel dagegen wegen einfachen Widerstandes zu 1 Monat Gefängnis zu verurteilen sei. — Die Revision der Breuel rügte Beschränkung der Verteidigung durch Ablehnung des soeben erwähnten Beweisantrages. Es wurde insbesondere darauf hingewiesen, daß die Entscheidung darüber, ob der betr. Zeuge glaubwürdig sei, weder dem Stadtdiener Jentz, noch dem Schwurgerichtshofe, sondern allein den Geschworenen nach Anhörung des Zeugen zugestanden hätte. — Der 3. Strafsenat des Reichsgerichts, welcher heute über die Sache verhandelte, erachtete die Begründung für die Ablehnung des Beweisantrages nicht als ausreichend, hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Schwurgericht zurück.

Leipzig, 3. Oktober. (Wahlfälschung.) Gelegentlich der letzten Reichstagswahl am 20. Februar 1890 kamen in dem kleinen schlesischen Dorf Zerre Unregelmäßigkeiten vor, welche zu einem Prozesse wegen Wahlfälschung führten. Der Gemeindevorsteher Johann Waschnick, welcher für die Gemeinde Zerre (10. Reichstags-Wahlkreis) zum Wahlvorsteher ernannt worden war, hatte sich am 2. Juni wegen dieser Angelegenheit vor dem Landgerichte Görlitz in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Mathias Winzer zu verantworten. Waschnick hatte am Wahltage mit mehreren anderen Personen gemeinschaftlich und abwechselnd die Wahlhandlung geleitet, das Protokoll geführt und die Wahlzettel in die Urne gethan, welche im Dorfe Zerre (wahrscheinlich der größeren Feierlichkeit wegen) durch eine alte Zigarrenkiste vertreten wurde. Im ganzen befanden sich in dem kleinen Orte 54 Wahlberechtigte. Als man nach Beendigung der Wahlhandlung die sogen. Urne öffnete, fanden sich genau 54 Wahlzettel vor, von denen 18 auf den sozialdemokratischen, 36 auf den konservativen Kandidaten lauteten. Es hätte ja nun dem politischen Sinne der wahlberechtigten Einwohner von Zerre alle Ehre gemacht, wenn in der That nicht einer unterlassen gehabt hätte, seine staatsbürgerlichen Rechte auszuüben, aber die Sache war doch anders. Es stellte sich heraus, daß sieben von den Wahlberechtigten überhaupt nicht im Wahllokale gewesen waren, daß also ihre Stimmzettel von irgend einem Gönner in die „Urne" befördert sein mußten. Bezüglich eines von diesen sieben war Näheres festzustellen. Der Arbeiter Mathias Winzer hatte den Gemeindevorsteher gefragt, ob er, Winzer, für seinen Bruder, den taubstummen Knecht Christian Winzer, nicht auch einen Zettel abgeben könne. Dies hatte der Gemeindevorsteher bejaht, und darauffin hatte Mathias Winzer munter doppelt gewählt. Das Wahlprotokoll war in der Weise geführt worden, daß hinter dem Namen des Wahlberechtigten, welcher seinen Zettel abgegeben hatte, ein Kreuz gemacht wurde. Nun hat zwar der Gemeindevorsteher mehrmals die Führung des Protokolls auf kürzere Zeit einen andern anvertraut. Da aber die Kreuze, welche der Gemeindevorsteher in das Protokoll gemalt hat, alle eine charakteristische Form haben und nicht mit den von seinen Vertretern gemachten verwechselt werden können, so war leicht festzustellen, daß die gesetzwidrige Eintragung der Kreuze bei den nicht erschienenen sieben Wählern dem Amtsvorsteher zur Last fiel. Das Landgericht nahm an, daß er vorsätzlich gehandelt habe und verurteilte ihn zu 1 Monate Gefängnis. Der Mitangeklagte Mathias Winzer wurde dagegen freigesprochen, weil angenommen wurde, er habe sich nach der vom Amtsvorsteher erhaltenen Auskunft für berechtigt halten können, zwei Zettel abzugeben. — Der Gemeindevorsteher Waschnick hatte gegen das Urteil das Rechtsmittel der Revision eingelegt und es stand Verhandlung hierüber in der letzten Sitzung des vierten Strafsenates des Reichsgerichts an. Er wurde behauptet, die Strafbarkeit im Thun des Angeklagten sei nicht genügend festgestellt. — Das Reichsgericht verwarf jedoch im Einverständnis mit dem Reichsanwalte die Revision, da sich bei Prüfung der Sache ergab, daß nach den getroffenen Feststellungen der Angeklagte im bewußten Widerspruch mit den thatsächlichen Vorgängen die Kreuze in das Protokoll gesetzt hatte.

Naß und Fern.

Graz, 10. Oktober. Der bekannte Arbeiterführer Redakteur des „Arbeiter-Willen" Johann Resel ist verhaftet worden. Er ist wegen einer Rede, welche er in einer Arbeiterversammlung gehalten hat, des Hochverrats beschuldigt.

Quittung.

An Beiträgen gingen im Monat September ein:

a. Für die Partei:

Wolfenbüttel 3. Merseburg 1.50. Mann im Mond 750. M. L. 300. Zigarrenarbeiter und Sortierer der Tabakarbeiter-Genossenschaft Hamburgs, Zollvereinsniederlage Eimsbüttel 100. Angler in Tegelort 10. Kontobucharbeiter, Leipzigerstr., Berlin 3. Dr. L. A., Berlin

Geschäftshaus
J. Lewin Kleiderstoffe, Damen- und Kinder-Konfektion
Halle, Saale.
Für die **Herbst- und Wintersaison** sind meine Abteilungen für mit den **ersten Neuheiten** ausgestattet und finden durch tägliche Zugänge Vervollständigung.
Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921012-10/fragment/page=0003

Damen-Mäntel, Jacketts, Capes, Räder etc., ebenso Mädchen-Mäntel und Jacketts.
Bekannt billigste, feste Preise, grosse Auswahl, neue gutsitzende Façons.
Brummer & Benjamin
23 gr. Ulrichstr. 23, part. und I. Etage.

20. Heidenheim i. W. 5 50. Parteigenossen in Bant-Wilhelmshafen 300. Ungenannt, Berlin —.50. Besigheim 50. Sucher Netzsch bei Dresden 4 80. Flensburg 15 Die Roten der Straße Elf, Berlin 4.35. Von der roten Familie, Hannover 10. Rote Schlepper, Dresden 50. 3 Berliner Wahlkreis 150. Vom Halleschen Bundes-Sängerfest durch A, Halle 50. Tischler in Meißen, darunter 1 M. von E., 27. Sp. B. Brüderlichkeit, Elberfeld 25. Celle 6.85. Bochum 7.20; darunter von einem Bourgeois 6. Zerbst 2.60. Nördlicher Bezirk, Chemnitz 6.30. P. Bugenhagen, Berlin 85.30. Vom Bau an der neuen Kuppel, Alsterweg, Hamburg 25. Zwei Silberarbeiter aus der Ritterstr., Berlin 2. H. H., Schopsheim 1. Holzauktion im Grunewald, Firma S. u. C., Berlin 5 05. E., Berlin 3. H. J. 2., Weimar 4.50. München 100. Die roten Sänger, Reichenbach i. V. 50. Greiz 100. Zwei Ehrenfelder Schneider 1. Die roten Brüder aus der Elgasse, Bremen 2. Liedertafel Westend, Berlin 2.20. Von den Maurern, Bau Alsterhausen, Pöseldorf, Hamburg 20. Pollers Bau St. Georg, Hamburg 4 86. Vier Rote, Domziegelhof, Schleswig 1 50. Rheine i. W. 10. Durch Sch, Döbeln 10. Geburtstagsfeier, Leipzig, goldene Höhe 2 15. Gräfrath bei Solingen 50. Die roten Buchbinder aus der Grünstr., Berlin 5. Bochum 50 Von den roten Maurern am Kirchenbau zu Harburg a. E. 20 Offenbach a. M. 25. Patzenhofer Tonne, Oranienstraße, Berlin, amerikanische Auktion 8.70 A. B. 150. P. S. 50. 5. Berliner Wahlkreis 150. Stolp i. P. 5.80. 6. Berliner Wahlkreis, Moabit 87. Vom Parteitag des 11. sächsischen Reichstags-Wahlkreises 9.45. Altenbach bei Wurzen 4 90. Von Gästen des Karola-Schlößchens, Wurzen 2.15. Mannheim 25. 1. Berliner Wahlkreis 100. Dr. Br., Berlin 30. 3. Berliner Wahlkreis 100. W. P., Berlin, für einen Vortrag 3. Leipzig für ein Bandeisen, Berlin 1. Von polnischen Sozialisten durch M. 40. M. L. 50 Von Franks Bau, Bullenhuser Damm, Hamburg 39. Witten a. R. für einen Aufsatz 8. 2. Berliner Wahlkreis 193 35. Werther 3000. Gef. b. Zechgelage und Drehorgelspiel, Patzenhofer Tonne, Berlin 1.80. Amerik. Auktion u. freiw Sammlung, Patzenhofer Tonne, Berlin 3.80 Gef. beim Rundgesang durch R. H., Berlin 1.30. Gef. b. Geburtstag des Gen. Bl., Berlin 3.50. Gef. b. d. Geburtstagsfeier in der Bautischlerei Patz, Reichenberger Straße, Berlin 6 20. S. C. W., Berlin S. 5. Gesangverein der Böttcher, „Steineiche", Berlin 30.10. A. E., Berlin 3. Ochsatz in Sachsen 10. Luckenwalde, gesammelt bei einer roten Hochzeit 5.10. Görlitz 25.70. 5. Berliner Wahlkreis, Oranienburger Vorstadt, Wedding 300.35, darunter Lesekub Dietzgen 30. Lesekub Reimer II 10. Luther-Worms 100. 5. Berliner Wahlkreis 80 328.35, darunter Görlitzer und Sorauer Straßen-Ecke 25. Bautischlerei von Lorenz, Urbanstraße 3. Vortrag durch L. 5. Fahrgeld von Schmargendorf 3. Vortrag bei den Drechslern durch

§ 2. Kontrolleur K. —75. 4. Berliner Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt 98 50. F. S., Ilmenau in Th. 10 Von den roten Brüdern aus Loschwitz 3.05. Von den organisierten Bergarbeitern Aschersleben 20. Gesammelt bei gemütlicher Stimmung in der Patzenhofer Tonne, Berlin 1.30 M.

b) Für Maifestzeichen:

Konstanz 15.50. Haynau i. Schles. 50.50. Frankfurt a. M. 39.35. Tannenberg b. Geyer i. Erzgeb. 20 50. Charlottenburg 40. Wiesbaden 50 50. Regensburg 50.50. Witten a. R. 25. Spremberg 30.

c) Für Reimers Kinder:

Glauchau 10. Besigheim 25. Dresdener Steinsetzer 13.60. Osnabrück 3.50. Gotha 25. Weimar, Mitglieder des Tischler-Verbandes 2. Berlin 1. Gesammelt bei einer Festlichkeit von den Tischlern aus der Barnimstraße, Berlin 7.50. M D., Berlin 5.

e) Für Kuromskis Kinder:

H., Berlin 10.

f) Für Fritsches Kinder:

Breslau, durch die Expedition der „Volkswacht" 16 55.

Im Interesse einer geordneten Kassenführung werden die Parteigenossen dringend ersucht, bei Einsendung von Geldern, wenn dieselben nicht als Parteibeiträge eingesandt werden, genau anzugeben, für welchen Zweck dieselben bestimmt sind. So stellt sich nachträglich heraus, daß folgende Beträge, die als Parteibeiträge quittiert wurden, für Maifestzeichen bestimmt waren. Im Monat Mai: Elbing 15. Ohlau 15.60. Mülhausen i. E. 50. Im Monat Juni: Hastedt 75. Bromberg 50. Oerlinghausen 5.

In der Julisquittung wurden 50 M. als Maifest-Ueberschuß ohne Angabe des Ortes aufgeführt, sie wurden von Pirna eingesandt In der Quittung für August wurde der Gesangsklub „Frohsinn"-Hamburg mit 100 M. aufgeführt, diese rühren vom Gesangsklub „Frohsein" her. Für München wurden unter H. A. 5 quittiert, es muß heißen München H. A. 5.

Die Sammlungen für die Kinder von Reimer, Peus 2c. werden hiermit für geschlossen erklärt. Wir bitten die Parteigenossen, künftig solche Spezialsammlungen zu Händen des Parteikassierers zu unterlassen. Bedürfnisse, die sich geltend machen, werden aus den allgemeinen Mitteln der Partei befriedigt.

Berlin, den 6. Oktober 1892.

Für den Parteivorstand
A. Bebel, W., Gr.-Söschenstr. 22a.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 10. Oktober.

Aufgeboten: Der Fabrikarbeiter Karl Fuhrmann und Emma Schwemmler (Schmiedstraße 3). Der Portier Max Stephan und Selma Köhler (Riebeckplatz 6 und Luckenau). Der Handarbeiter Andreas Bak und Franziska Schmigalla (Weingärten 8 und am Bahnhof 9). Der Seiler Karl Koch und Johanne Bornemann (Wolfenbüttel). Der Lokomotivheizer Rudolf Thomas und Friederike Dolge (Altena und Schortewitz). Der Bautechniker Max Stürmer und Anna Exner (Danzig und Zeunsdorf).

Eheschließungen: Der Maurer Karl Ludwig und Selma Raspe (Schlosserstraße 5). Der Tischler Robert Göbich und Wilhelmine Schmuntsch (gr. Wallstraße 1a/b und Luckengasse 2).

Geboren: Dem Schuhmachermeister Reinhold Theurig ein S., Wilhelm Reinhold (Turmstraße 1) Dem Schmied Robert Reinsch eine T., Anna Hedwig (Zwingerstraße 5). Dem Lademeister Max Kaffa eine T., Martha Ernestine Pauline Gertrud (Jakobstraße 6). Dem General-Agent Karl Osterloh eine T., Magdalene Hedwig Irmgard (Henriettenstraße 17). Dem Klempner Heinrich Schnurbusch eine T., Auguste Elisabeth (Thorstraße 30). Dem Modelltischler Karl Hübner ein S., Karl Wilhelm Fritz (Liebenauerstraße 22) Dem Schlosser Karl Bertram eine T., Anna Marie (Streiberstraße 15). Dem Handarbeiter Albert Funk ein S., Max August Hermann (Grasewegs 16). Dem Kaufmann Gotthold Weise ein S., Richard Heinrich Erich (Thüringerstraße 2). Dem Schlosser Karl Paulenz 3.-T., Adele und Olga (Thorstraße 26a). Dem Kaufmann Gustav Moll ein S., Gustav Hugo Richard Max (Herrenstraße 13). Ein unehel. S. Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Kaufmann Burchard Höbel T. Gertrud, 6 M. (Magdeburgerstraße 1d). Der Oekonom Christian Schäffer, 78 J. (Fleischergasse 7). Des Weichensteller Karl Hillner S. Friedrich, 11 T. (Feldstraße 10e). Des Handarbeiter Christoph Hevekerl Ehefrau Anna geb. Schmidt, 29 J. (Steg 19). Der Arbeiter August Müller, 24 J. (Klinik). Der Telegraphen-Direktionsrat z. D. Gustav Sander, 52 J. (Jägerplatz 3). Der Kutscher Friedrich Wege, 57 J. (Harz 22). Der Fabrikarbeiter Robert Röder, 51 J. (Böllbergerweg 25). Des Handarbeiter Johann Kwasny T. Anna, 9 T. (Schmiedstraße 16). Hedwig Hinsche, 19 J (Parkstraße 6).

Verantwortlicher Redakteur: Richard Illge in Halle a. S.

Gardinen, Bettdecken, Rouleauxstoffe sehr billige feste Preise.
Ph. Liebenthal & Co. Leipzigerstrasse 103.

Kunstgewerbe-Ausstellung
Halle a. S., Poststrasse 11.
Täglich geöffnet von morgens 9 bis abends 5 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pf.
Schluss: Montag den 17. Oktober mittags 12 Uhr.

Franz Lehmann, Herren-Kleidermacher
Beesenerstraße 27, 2 Tr. (Wolfschlucht)
empfiehlt sich zur bevorstehenden Herbstsaison
zur Anfertigung von Herren-Garderoben aller Art
bei reeller Bedienung.
Musterkarten zur gefälligen Benutzung.

Zigarren à 4, 5 und 6 Pf., **Zigaretten** und **Shag,** sowie sonstige **Rauchtabake**
empfiehlt in großer Auswahl und allen Preislagen
W. Dudenbostel, Breite- u. Laurentiusstrassen-Ecke.

Burgstrasse 42a Giebichenstein. **K. Böhme** Burgstrasse 42a Giebichenstein.
Schuh- und Stiefel-Lager
empfiehlt prima Filzwaren, Einlegesohlen, Holzschuhe u. s. w. in reichster Auswahl zu reell billigsten Preisen.

Geschäfts-Empfehlung.
Zur Anfertigung von Herren-Garderobe nach Maß
empfiehlt sich dem geehrten Publikum unter reeller Bedienung und soliden Preisen
H. Speck, Zeuchergasse 6, II.

Arbeiterstiefeln! Langstiefeln!
Größtes Lager, beste Ware.
Otto Hammelmann, Geiststr. 58.

Großes kräftiges Schwarzbrot
I. Sorte 4½ Pfd. 45 ₰,
II. Sorte 5 Pfd. 50 ₰,
empfiehlt **Otto Hänel, Harz 34.**

Auf Abzahlung
Große Auswahl. Reelle Bedienung.
liefert das
Erste Waren- und Möbel-Credit-Geschäft
von
C. Neugebauer
alte Promenade 28, Ecke grosse Steinstrasse
Möbel, Spiegel und Polsterwaren jeder Gattung in allen Holzarten von den einfachsten bis zu den feinsten Sachen, ferner auch
ganze Ausstattungen und Zimmer-Einrichtungen,
komplette Betten, Bettfedern, Wanduhren, Regulateure 2c. 2c. Alles bei geringer Anzahlung und wöchentlichen oder monatlichen Ratenzahlungen.
Alte Promenade 28, Ecke grosse Steinstrasse.
Kleine Anzahlg. Bequeme Zahlungs-Bedingung.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Dienstag den 11. Oktober.
24. Vorst. — 4. Vorst. außer Abonnement.
Anfang 7 Uhr. — Ende nach ½11 Uhr.
Siegfried.
Zweiter Tag aus der Trilogie „Der Ring des Niebelungen" in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch den 12. Oktober.
25. Vorst. — 21. Ab.-Vorst. Farbe weiß.
Anfang 7½ Uhr. — Ende gegen ½10 Uhr.
Der Widerspenstigen Zähmung
Lustspiel in 5 Aufzügen nach Shakespeare von Joh. Ludwig Deinhardstein
Personen:
Baptista, ein Edelmann in Padua . . . . . Edmund Doß.
Katharina, } Bianca, } seine Töchter { Adele Rinald. J. Schneider.
Vincentio, ein Edelmann aus Pisa . . . . . Schmidt-Häßler
Lucentio, sein Sohn . . . Ewald Bach.
Petruchio, ein Edelmann aus Verona . . . . . Ferd. Rinald.
Gremio, } Biancas Freier { Heinr. Behr.
Hortensio, } Schulmacher.
Tranio, Lucentios Diener . Karl Friedau.
Grumio, } Petruchios { Zwingli-Häßler.
Curtis, } Diener { Gottfried Steger
Bromio, Schauspieler . . H. Schreiner.
Ein Schneider . . . . . Richard Ebert.
Ein Page. Dienerschaft des Baptista und des Petruchio.
Die Handlung spielt abwechselnd in Padua und in dem Landhause des Petruchio.
Nach dem 2. Akt Pause.

Donnerstag den 13. Oktober.
26. Vorst. — 22. Ab.-Vorst. — Farbe rot.
Der Veilchenfresser.
Lustspiel in 4 Akten von G von Moser.

Neues Sauerkraut, saure Gurken, Schock 2.50 M, Senfgurken, Dessauer Flaschenbier empf. **Scholz,** Dompl. 5.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Die Geschwister Palmer, Bravour-Luftgymnastiker. — Mr. Sarina, der elastische Teufel. — Mitz Lalo, Kunst-Radfahrerin. — Mr. Huberty, Bravour-Gymnastiker an den römischen Ringen. — 3 Brothers Weston, excentrische Neger-Pantomimisten. — Herr Koenigbaus-Batty mit seinen beiden abgerichteten Bären. — Fräulein Elsa Waldeck, Kostüm-Soubrette. — Die Geschwister Sigmund und Anna Linné, humoristische Gesangs- und Charakter-Duettisten.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater
Geiststraße.
Heute Dienstag
Der Wilderer.

Durch die Volksbuchhandlung, Halle, Bölbergasse, ist zu beziehen:
Deutsche Revolution.
Heft 20. — Preis 20 ₰.

Seifen!
bei 10 Pfund Rabatt.
Oberschalseife Pfd. 30 ₰
Wachskernseife „ 30 „
Oranienburger Kernseife I „ 27 „
Riegel 48 Pf.
Harzkernseife I „ 25 „
Riegel 45 Pf.
gelbe und weiße Schmierseife „ 22 „
per ½ Ztr. Faß inkl. 10 Mk.
Dödelner Salmiak-Terpentinschmierseife Pfd. 30 ₰, per 10 Pfund Fäßchen Mk. 2.75 inkl.
empfiehlt
Georg Zeising
gr. Ulrichstraße 62 am Kleinschmieden.

Schmalz
garantiert reines Schweinefett p. Pfd. 48 ₰,
Vollheringe
groß und schön, 6 Stück 25 ₰, 12 Stück 45 ₰, 60 Stück 2 M offeriert.
Joh. Kratz,
Geiststraße 21.

Spottbillige
Kleiderschränke, Stück 4—6 M, Sophas von 6 M Neue Bettstellen u. Matratzen 24 M
Thorstraße 36.
Wohne Hausfack 4.
Hüttenrauch, Hausschlächter.

Geld
verdienen sich diejenigen, welche ihren Bedarf an
Herren- und Kinder-Anzügen, Winterüberziehern, Reisekoffern, Holzkoffern, Taschenuhren, Stiefeln und Kinderschuhen, Arbeiterhemden, wollenen Jacken, Jagdwesten, Ziehharmonikas 2c. 2c. in
Renners
erstem, größtem Ein- und Verkaufs-Geschäft
kaufen.
Nur 44 Leipzigerstr. 44.
NB. Als ganz besonders billig:
500 Paar Lederhosen, haltbare, bewährte Qual. zu 4½ M
1100 Paar Arbeiterhosen in allen Sorten, schon von 2 M an.
Verbunden mit
Pfandleih-Geschäft.

Sophas, Bettstellen mit od. ohne Matratzen, gut gearbeitet, zu sehr bill. Preisen zu verkaufen.
M. Seydewitz, Tapez. u. Dekorateur Wilhelmstraße 21, Hof part.

Rester
in Tuch, Buckskin, Kammgarn und Cheviot, Rets große Auswahl per Mtr. von 1.75 an.
S. Frisch, gr. Ulrichstraße 46.

Kartoffeln,
Imperator, Neustädter, Magnum bonum, nur reife Ware zum Winterbedarf.
A. Hintsche,
Giebichenstein, kleine Breitenstraße 9.

Dauerhafte Böttcherwaren verkauft
Rob. Katsch, Geiststraße 51.

Frdl. Wohnung für 40 Thlr.,
sofort beziehbar, zu vermieten
Giebichenstein, große Brunnenstr. 9.

Frdl. St., K., K., vb., 1 Tr., 1. Jan. Pfännerh. 11.
Wohnungen
zu 108 M und 180 M vermietet sof. od. später Giebichenstein, Adolfstraße 3.

Eine freundl. Wohnung und Zub. zum 1. Januar zu verm Böckergasse 3.

Möbl Zimmer als Schlafstelle zu vermieten Zenkergasse 6, 2 Tr.

Freundliche Schlafstelle offen gr. Brauhausgasse 16, 2 Tr. l.

Möbl. Zimmer als Schlafst. an 1 oder 2 Herren zu verm. Augustastr. 1, Hoch

Warme Filzschuhe, Warme Filzpantoffeln, ein großer Posten, mehrere 1000 Paar billig zu verkaufen.
H. Elkan Warenhaus für sämtliche Bekleidungs-Gegenstände. Leipzigerstraße 90.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218921012-10/fragment/page=0004